

Die iroschottische Transformationsstrategie

Die iroschottische Missionsbewegung des frühen Mittelalters war eine Transformationsbewegung, die das europäische Festland wesentlich veränderte. Nach Meinung des Bestseller-Autors Thomas Cahill, haben die Iren die westliche Zivilisation gerettet und ihr einen einzigartigen Stempel aufgedrückt (Cahill 2002). Wie ist der enorme transformatorische Einfluss dieser iroschottischen Mönche auf dem europäischen Festland zu erklären? Wie gingen sie vor und was können wir von ihnen lernen? „Denn frage die früheren Geschlechter und merkt auf das, was ihre Väter erforscht haben.“ Hiob 8,8

Gefördert durch die Abgeschiedenheit und die damit verbundene Verschönerung von den Wirren der Völkerwanderung entwickelte sich ab dem 5. Jh. in Irland ein monastisch geprägtes Kirchenwesen mit einem einzigartigen Bildungsreservoir. Heussi nennt es zu Recht ein blühendes Kirchtum ganz eigenartigen Gepräges, das von Anfang an in keiner engeren Beziehung zur Kirche des Festlandes stand (Heussi 1991:153). Berühmt geworden ist die Geschichte von zwei Iren, die, (um 884) an der Küste Frankreichs angekommen, Weisheit verkauften. Als ihr Ruf auch Karl dem Großen zu Ohren kam, stellte er sie zur Lehre in seinem Reich ein (Walz in Liebl 2000:22). „Irische Gelehrte wie Dungal, Dicuil, Thomas Scotus, Clemens Scotus, Johannes Scotus Eriugena oder Sedulius Scotus bereicherten den Kaiserhof nicht nur mit neuen, wichtigen spirituellen Kenntnissen und antiken Autoren wie Vergil, Cicero, Sallust, Horaz, sondern sie dienten als Geographen, Astronomen und Übersetzer griechischer Werke“ (Hawel 1997:117).

Das Erscheinungsbild der iroschottischen Mönche

Die iroschottischen Mönche des 6.-7. Jh. werden fälschlicherweise meist in benediktinischer Tonsur und Kleidung dargestellt. Da es kaum Zeichnungen über die iroschottischen Mönche in ihrer eigenen Bekleidungsart gibt, habe ich eigene Zeichnungen anfertigen lassen. So traten die iroschottischen Mönche in einer sehr eindrücklichen Bekleidung und Haartracht auf, mit der sie einen tiefen und mancherorts auch furchterregenden Eindruck hinterließen. „In seltsamem Aufzug wanderten sie, meist zu zwölft, durchs Land. Lang wallte ihr Haar den Hinterkopf herab, der vordere Teil des Kopfes war in der Regel geschoren, ihre Haut tätowiert, in der Hand trugen sie einen langen Stab, am Hals hing eine Hostien- und Reliquienbüchse ..., an der Seite eine Wasserflasche und ein lederner Sack, der kirchliche Bücher, heiliges Öl, Kreuze barg“ (Zoepfel in Herrmann 1963:42).

Die Transformationsstrategie der Iroschotten

Während Patrick, der das Evangelium im 5. Jh. nach Irland brachte, noch Priester nach dem im späten Römischen Reich üblichen Modell der Diözesen einsetzte, „passten die Iren sehr schnell die Kirchenstrukturen ihrer gesellschaftlichen Realität an“ (Müller 2007:5). In dem dünn besiedelten Irland gab es Hunderte von Königreichen mit ca. 500-12.000 Personen, die, von ihrer Größe her gesehen, eher Stammesfürstentümer waren. Für diese kleinen Fürstentümer waren verbindliche Gemeinschaft, gegenseitige Verantwortlichkeit und gute Beziehungen zu anderen Stämmen tragende Säulen, die das Überleben gewährleisteten. Um unter den damals harten Bedingungen leben zu können, war der Einzelne auf die Unterstützung seiner Fürstengruppe angewiesen. „Die Sicherheit kommt aus der Gemeinschaft, die den Einzelnen unterstützt, etwa bei Krankheit oder dem Aufbringen des Brautpreises“ (Müller 2007:6). Die Ordnung des Miteinanders basierte weniger auf Gesetzen als vielmehr auf der gegenseitigen Verantwortung und Haftung für den jeweils anderen in der Gruppe (Aschoff 2006:45). Diese Stammeskultur einer so engen und zuverlässigen Gemeinschaft war fest im „genetischen Code“ der Iren verwurzelt und spiegelte sich in der Art und Weise der iroschottischen Kloster- und Zellbildung wieder.

Die von den iroschottischen Mönchen errichteten Missionsposten, aus denen heraus sie in ihrem jeweiligen Umfeld agierten, nannten sie *Zellen*. Diese Zellen bestanden zunächst aus schlichten Holzhütten, die von den Mönchen eigenhändig, meist kreisförmig angeordnet, errichtet wurden, in deren Mitte sich eine kleine Holzkapelle erhob. Eine iroschottische Zelle war der Keimpunkt, von dem aus eine christliche Kultur in Wort und Tat in die Gesellschaft implementiert wurde. Durch das Bilden dieser Zellen entstanden Sammelstellen geistlichen Lebens in einer sonst zu dieser Zeit eher verstreut lebenden Bevölkerung.

Ab dem 7. Jh. entstanden Dutzende solcher iroschottischen Zellen im fränkisch-ländlichen Gebiet, um die herum sich christliches Leben gestaltete. Die Anzahl der im 7.-9. Jh. von den Iroschotten gegründeten Transformationszellen wird in der Literatur mit 50 (Gogaud 1992:148), über 100 (Prinz 1982:203), bis 320 (Hillgarth 1987:322) und gar 330 (Angenendt 1990:216) Zellen wiedergegeben (vgl. Müller 2007:20).

Diese Zellen waren kleine geistliche Gemeinschaften, die in sich autonom und autark agierten. Die Mönche siedelten in lose angeordneten Rundhäusern rund um eine zentral gelegene Kirche. Etwas entfernt von der Zelle errichteten sie einen Turm, der, mit einer Glocke oder Handglocke ausgestattet, zu den Gebetszeiten oder Gottesdiensten aufrief. Größere Zellen wurden mit einer

ringförmigen Mauer umgeben, an der außerhalb der Mauern in jeder der vier Himmelsrichtungen ein, jeweils einem Evangelisten gewidmetes, Hochkreuz stand. Eindrücklich unterstreicht die Art der architektonischen Anordnung den Inhalt der christlichen Botschaft. „Inmitten des Ganzen steht die Kirche, ein Sinnbild für Christus, dessen erlösende Tat sich auf die gesamte Welt erstreckt“ (Hauck 1997:107). Die architektonische Anordnung der Zelle soll die Wiederherstellung des menschlichen Seins mit Gott sichtbar unterstreichen. Der Bau und die Anordnung einer Zelle waren strategisch durchdacht. Es sollte mittels der Zellenanordnung zum Ausdruck gebracht werden, dass sich hier Himmel und Erde berühren (Bitel 1990:43).

Wo immer die iroschottischen Mönche sich niederließen, fingen sie an, solche Missionszellen zu gründen, um die herum sie eine christliche Kultur von biblischer Unterweisung, Ausbildung, Ackerbau und Viehzucht etc. aufbauten. Die Iroschotten lehnten die europäische Festlandkultur nicht einfach ab, sondern gingen in die Kultur hinein, um sie von allem Subversiven und Gottfernen zu befreien. Ziel der Zellen war nicht, eine neue Subkultur zu schaffen, sondern eine gottferne Kultur mit der Kraft des Evangeliums in Wort und Tat zu transformieren. Der kulturelle iroschottische Zellencode entsprach dem Volksgefüge des europäischen Festlandes. Daher musste wenig kulturelle Transferleistung beim Etablieren des Evangeliums erbracht werden. Eine Evangeliumskultur in eine für die Bevölkerung relevante Form zu bringen, hatten die iroschottischen Mönche schon „im System“, als sie auf dem europäischen Festland eintrafen.

Weitnauer beschreibt die Zelle des Iroschotten Magnus aus dem 8. Jh. mit den Worten: „Eine Keimzelle, ein neuer Mittelpunkt war damit gebildet, dessen Dynamik sich als weit stärker und nachhaltiger erweisen sollte, als die dem heidnischen, alemannischen Zirkel innewohnte“ (Weitnauer 1950:168). Eine genauere Untersuchung des Iroschotten Magnus brachte u.a. folgende Wirkungsbereiche für die Kultur seines Umfeldes (Allgäu) hervor (Spahr 1970:22):

- Das starke Zusammenwirken im Team mit anderen Weggefährten
- Die Befähigung, in einer von Krieg und Kriegsfolgen heimgesuchten Gegend Recht und Ordnung wiederherzustellen
- Den Bau von Transformationszellen
- Die Fähigkeit, sinnvoll Gebiete zu roden und urbar zu machen
- Die Bekehrung und Belehrung von Menschen durch Verkündigung und glaubhafte Taten
- Die Erziehung und Ausbildung des geistlichen Nachwuchses
- Die Begabung, sozial Schwache und Asoziale in die Gesellschaft sinnvoll einzugliedern
- Die Hebung des Gesundheitszustandes einer kranken und armen Bevölkerung
- Die Befreiung von seelisch belasteten Menschen
- Die Sorge für die wirtschaftliche Grundlage der heimischen Menschen

Resümierend schreiben Deuschle und Riedmille über Magnus: “Mit ihm setzt im Füssener Land der Prozess der Zivilisation ein, der Kultivierung der äußeren Natur, aber auch der inneren des Menschen“ (Deuschle & Riedmille in Liebl 2000:4).

Die Missionszellen der Iren waren so Keimzellen ganzheitlichen Lebens für ihr näheres Umfeld. In diesen Zellen lebte urchristliche Glut. Diese Zellen waren nichts anders als Zellen der Transformation, die ihr Umfeld wesenhaft prägten und veränderten. Wo z.B. die Alemannen vor der römischen Missionsmethodik einer Predigtverordnung von oben flohen, wurde hier mitten im Kontext des Lebens ganzheitliche Alltagshilfe geboten und praktiziert. So verwundert es nicht, dass sich im Lauf der Jahre die Einheimischen um diese irischen Ausbildungs- und Lebenszellen magnetisch ansiedelten. Unnötige kulturelle Barrieren oder Sprachhindernisse wurden beseitigt. Der Iroschotte Gallus (6. Jh.) gehörte zu den ersten Mönchen, der in fließendem Alemannisch den Alemannen das Evangelium verkündigte und das Volk damit zu Tränen rührte (Wetti 1975:242ff).

In und um die Zellen herum konnte man von den Mönchen vieles für den Gebrauch im alltäglichen Leben lernen. So halfen sie, Gebiete des Landes zu roden und diese sinnvoll bewohnbar oder fruchtbare Äcker daraus zu machen. Die Verkündigung des Evangeliums kam glaubhaft an, da die Mönche einen echten Beitrag leisteten, den Menschen des Umfeldes im Kampf des alltäglichen Überlebens zu helfen. Die iroschottischen Zellen stießen bei der Bevölkerung daher auf breite Akzeptanz. Eine solche Zelle war kein Fremdkörper, sondern ein dynamisches Äquivalent in ihrer Zielkultur. Ein ordnendes Kraftfeld inmitten von politischen und religiösen Wirren. „Wenn die Alamannen in dieses Kraftfeld gelangten, konnten sie sich ihm nicht mehr entziehen“ (Tüchle 1950:61).

Transformationsklöster

Aus einigen Transformationszellen entstanden Transformationsklöster, die als Ort der Ausbildung für den Nachwuchs dienten, um so die Nachhaltigkeit und Erweiterung christlichen Wirkens gewährleisten zu können. Die iroschottischen Mönche agierten mit einem langfristigen Engagement, um eine kulturelle Akzeptanz und gesellschaftliche Relevanz zu bewirken. Die irischen Zellen waren über Generationen in der sozialen Kultur ihrer Orte verwurzelt und schlugen aufgrund ihrer Langfristigkeit ihre Wurzeln des Evangeliums in eine heidnisch geprägte ländliche Kultur. Wollten sie Gelingen in ihrem transformatorischen Anliegen haben und sollte nicht alle Mühe umsonst sein, mussten sie ihre Nachfolger ausbilden und trainieren.

Das Ansiedeln einer Zelle und das damit verbundene Leben mit den Menschen ihrer Umgebung, die Liebe zur Bildung, das Know-how zur Urbarmachung des Landes, die Entwicklung einer Schriftkultur zur Sicherung wichtiger Erkenntnisse sind Kennzeichen eines damit verbundenen größeren Zieles: die kulturelle und gesellschaftliche Durchdringung aller Lebensbereiche mit dem Evangelium. Die große Stärke der irischen Zellen und Klöster lag in ihrer für ihr Umfeld gesellschaftsrelevanten Kraft. Durch ihre seelsorgerliche Tätigkeit, ihre Gastfreundschaft, ihr landwirtschaftliches Wissen, ihren Bildungsvorsprung (z.B. Medizin, Lesen, Schreiben etc.) deckten sie ganz konkrete Bedürfnisse der Bevölkerung ab. Den irischen Klöstern gelang es durch den starken Zulauf von Seiten des Adels, die Führungsschicht für den Glauben zu gewinnen (Prinz 1982:209). Durch ihr authentisches Vorbild und den konkreten praktischen Nutzen auf dem Land konnten sie langfristig die Landbevölkerung christianisieren (Bosch 1991:233). Mittels ihrer anhaltenden physischen Präsenz und ihrer „Auge-in-Auge-Mentalität“ erreichten sie die Menschen. Sie nutzten wirkungsvoll den Raum, der sich ihnen für das Evangelium bot.

Leitung der Zellen

Die Leitung einer Zelle lag in der Hand des ernannten Abtes, der ohne päpstlichen Einfluss oder externe Ordensbestimmungen das Leben und die Ausrichtung der jeweiligen Zelle formte und prägte. Beginnend mit Bonifacius wurde im 8. Jh. das iroschottische Missionsmodell der Zellen von der römisch-katholischen Struktur Zug um Zug einverleibt und schließlich in ihrer ursprünglichen Dynamik beendet. Die dezentrale und an die kulturelle Situation anpassungsfähige Lebenskultur der irischen Zellen wurde durch eine zentralistische, vom Volk abgekoppelte Liturgie in lateinischer Sprache ersetzt (Hunter 2000:40ff).

Gemeinschaft in den Zellen

Das sich in den Zellen widerspiegelnde Gemeinschaftsbewusstsein wurde auch durch die Art des Reisens der Mönche, ihre Gastfreundschaft oder ihren sog. *Seelenfreund* unterstrichen. Die iroschottischen Mönche reisten stets in Gruppen. Mindestens zwei oder drei, denen sich z.B. zum Glauben gekommene Franken, Alemannen etc. anschlossen. Die iroschottische Gastfreundschaft hatte einen hohen Stellenwert und erlaubte sogar, das sonst streng zu haltende Fasten zu unterbrechen, um mit dem Gast zu essen. Jeder irische Mönch hatte einen sog. *Anamchara* (einen Seelenfreund), einen, mit dem er seine Zelle teilte und dem er sich ganz öffnete. Die Heilige Brigid (5. Jh.) sagte zu einem jungen Mönch, dessen Seelenfreund gestorben war: „Jemand ohne einen Seelenfreund ist ein Körper ohne einen Kopf. Iss nicht, bevor Du einen Seelenfreund gefunden hast“ (Olsen 2003:93).

Der Zusammenhang zwischen der Verkündigung des Evangeliums und einer gesellschaftsrelevanten Wirkung verdichtet sich in der irischen Transformationsstrategie der Zellen. Durch die Zellen kam das Übernatürliche mit dem Natürlichen in Berührung. Die Iroschotten brachten mittels ihrer Zellen die Wirklichkeit Gottes mit den alltäglichen Lebensabläufen der Menschen in Verbindung. In den Gottesdiensten wurde das gelehrt, was man dann die Woche über gemeinsam begann umzusetzen. Die iroschottischen Zellen mit ihrer aufrüttelnden Kraft und ihrer gesellschaftlichen Breitenwirkung sind eine eindruckliche Konkretion gelungener Transformation, von der wir viel lernen können.

„Die Vergangenheit hat mir den Bau der Zukunft enthüllt.“ Pierre Teilhard de Chardin

Abbildung 1:

Iroschottische Mönche 6.-8.- Jh.
Zeichnung: M. Steiger/Kempton



Abbildung 2:
Iroschottische Mönche 6.-8. Jh.
Zeichnung: M. Steiger/Kempton



Abbildung 3:
Iroschottischer Mönche 6.-8.Jh.
Zeichnung: M. Steiger/Kempten



Bibliographie

ANGENENDT, Arnold. 1982. *Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahr 800*, in: *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter*. Band 1, Hrsg. von Heinz Löwe, Stuttgart 1982

ASCHOFF, Peter. 2006. *Licht der Sonne, Glanz des Feuers. Die Spiritualität Irlands entdecken*. Wuppertal: Brockhaus Verlag.

BITEL, Lisa. 1990. *Isle of the Saints: Monastic Settlement and Christian Community in Early Ireland*. Ithaca: Cornell University Press.

BOSCH, David Jacobus. 1991. *Transforming Mission: Paradigm Shifts in Theology of Mission*. Maryknoll, New York: Orbis Books.

CAHILL, Thomas. 2002. *Wie die Iren die Zivilisation retteten*. München: Btb Verlag.

GOGAUD, Louis 1992. *Christianity in Celtic Lands. A History of the Churches of the Celts, their origin, their development, influence and mutual relations*. Dublin. Four Courts Press.

HAUCK, Rex. 1995. *Engel – die unsichtbaren Boten*. München: DTV Verlag.

HAWEL, Peter. 1997. *Zwischen Wüste und Welt: Das Mönchtum im Abendland*. München: Kösel Verlag

HERRMANN, Norbert. 1963. *Kemptner Geschichtsbuch*. Kempten: Verlag für Heimatpflege

HEUSSI Karl. 1991. *Kompendium der Kirchengeschichte*. 18. Aufl., Tübingen: Mohrverlag

HILLGARTH, J.N. 1987. *Modes of evangelization of Western Europe in the seventh century*, in NiChathain & Richter 1987, 311-331

HUNTER, Georg. 2000. *The Celtic Way of Evangelism*. Nashville: Abingdon Press.

LIEBL, Ulricke. 2000. *magnus – drache, bär und pilgerstab*, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink.

MÜLLER, Peter, 2007. *Columbans Revolution*, MA Diplomarbeit, IGW Zürich.

OLSEN, Ted. 2003. *Christianity and the Celts*. Downers Grove: InterVarsity Press.

PRINZ, Friedrich. 1982. *Die Rolle der Iren beim Aufbau der merowingischen Klosterkultur*, in Löwe: *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv).

SPAHR, Gebhard. 1970. *Der heilige Magnus Leben: Legenden – Legende – Verehrung* Allgäuer Heimatbücher Band 75. Kempten: Verlag für Heimatpflege.

TÜCHLE, Hermann. 1950. *Kirchengeschichte Schwabens*. Band 1. Stuttgart: Schwabenverlag.

WEITNAUER, Alfred. 1950. *Das erste Kloster Kempten*. Kempten: Kösel Verlag.

WETTI, 1975. *Das Leben des Bekenner Gallus*. in Frank/Andresen: Zürich und München, Artemis Verlag